

Vom Umgang mit Schuld – Lesepredigt am Dritten Sonntag nach Trinitatis, 28.06.2020

Micha 7,18-20

¹⁸Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!

¹⁹Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

²⁰Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Umgang mit der eigenen Schuld

„Wie gehen Menschen mit Schuld um?“, das habe ich letztes Jahr, vor Corona, unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt. Anhand eines großen schwarzen Kreises aus Kartonpapier haben wir Antworten entwickelt.

Recht schnell ist die Gruppe darauf gekommen, was man mit Schuld alles machen kann: Man kann sie von sich wegschieben – was meistens damit zusammenhängt,

dass man sie jemand anderem in die Schuhe schiebt, den schwarzen Kreis sozusagen vor jemand anderem ablegt. Man kann die Schuld verstecken – zum Beispiel etwas anderes über den Kreis drüberlegen, so dass alles „normal“ aussieht. Man kann die Schuld verleugnen und verdrängen – die Augen zu machen und so tun, als sei die Schuld gar nicht da, als sei da gar kein schwarzer Kreis in der Mitte.

Und dann kann man natürlich auch zu seiner Schuld stehen – den schwarzen Kreis vor sich wahrnehmen und andere um Entschuldigung bitten.

Bei kleineren „Vergehen“ ist das für viele wohl kein Problem – wenn ich jemandem versehentlich im Supermarkt anremple, weil mein Blick gerade auf den Angeboten im Süßigkeitenregal ruht, ist das Wort „Entschuldigung“ schnell ausgesprochen. Wenn es um mehr geht, dann wird es schon schwieriger. „Vermeiden Sie ein Schuld- anerkennnis“ lese ich etwa auf dem

Unfallbogen meiner KFZ-Haftpflichtversicherung. Bei einem Autounfall, wird mir dort geraten, solle man keinesfalls frühzeitig die Schuld eingestehen, sondern lieber auf die Prüfung der Versicherung warten.

Denn zu sagen „Ich wars, ich bin schuld“, das kann im Zweifel richtig Geld kosten. Und nicht nur das: Für Personen des öffentlichen Lebens, für Politikerinnen und Politiker, kostet das im Zweifel darüber hinaus die Karriere. Das ist es doch häufig einfacher, Schuld zu verleugnen und zu vertuschen, als eigene Schuld offen anzuerkennen.

Umgang mit fremder Schuld

„Wie gehen Menschen mit Schuld um?“, die Frage lässt sich auch noch in eine andere Richtung verstehen. Nämlich: Wie gehen Menschen mit denen um, die schuldig geworden sind und die zu ihrer Schuld stehen – vielleicht, weil sie dafür endlich die Verantwortung übernehmen wollen, vielleicht auch, weil sie es müssen?

Vielleicht irre ich mich hier, liebe Schwestern und Brüder, aber mein Eindruck ist: Schuldig zu sein und diese Schuld zuzugeben, das bedeutet in unserer Gesellschaft oft

genug eine Stigmatisierung. Den schwarzen Kreis, um das Bild noch einmal aufzugreifen, irgendwie hinter sich zu lassen, das gestehen wir Menschen, die offen schuld zugeben, kaum zu. Stattdessen halten wir sie ihnen immer wieder unter die Nase.

Ich denke daran, wie schwierig es für Menschen ist, die einmal im Gefängnis waren, auf dem normalen Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden, ein „normales“ Leben zu führen. Ich denke an den Hohn und die Anfeindungen, den Politikerinnen und Politiker in den sozialen Netzwerken über sich ergehen lassen müssen, wenn sie eben doch einmal zu einem Fehler stehen. Ich denke daran, wie Menschen auf der Arbeit gemobbt werden, nur weil sie womöglich ein Projekt einmal in den Sand gesetzt haben.

Zur eigenen Schuld zu stehen, Fehler zuzugeben, Verantwortung zu übernehmen, die Schuld und die damit einhergehende Scham auszuhalten, das wird dadurch noch schwieriger.

Wie Gott mit unserer Schuld umgeht

Auch in unserem Predigttext heute geht es um Schuld. Es geht darum,

wie Gott mit der Schuld der Menschen umgeht.

Es ist ein überschwänglicher Lobpreis, den der Prophet Micha hier ausspricht: „Wer ist wie Gott, der die Sünde vergibt und die Schuld erlässt! Gott wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen“

Ein spannendes Bild: Gott tritt den schwarzen Fleck unserer Schuld unter die Füße – er geht sozusagen einfach darüber hinweg. Und dann nimmt er ihn und wirft ihn in die Tiefe des Meeres, also ganz weit weg, dorthin, wo ihn niemand mehr sehen kann.

Ein spannendes Bild, aber irgendwo auch ein ambivalentes, mehrdeutiges Bild

Heißt das, so könnte man fragen, dass Gott uns jetzt irgendwie beim Verdrängen unserer Schuld behilflich ist, dass er dafür sorgt, dass wir unsere Schuld leichter von uns wegschieben und unter dem „Mäntelchen des Schweigens“ verstecken können?

Das gab und gibt es ja traurigerweise immer wieder, dass gerade innerhalb der Kirche so mit der eigenen Schuld umgegangen wird. Nach außen hin tut man betroffen,

so als ob man Schuld bereue, als ob man jetzt wirklich etwas ändern will: etwa im Hinblick auf sexuelle Übergriffe von Pfarrern, die es ja auch in unserer Kirche gab. Und dann, wenn man genauer hinschaut, stellt man fest, dass es eben immer noch keine klaren Regelungen für Entschädigungszahlungen an Opfer gibt und dass davon gesprochen wird, dass eine „Aufrechnung von Leiden in Geld“ nicht möglich sei.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist nicht das, was „Vergebung der Schuld“ meint! Nach außen hin so tun als ob, aber dann doch bestenfalls halbherzig Verantwortung übernehmen, so als ginge es bei der Vergebung nur darum, ein wenig das eigene Gewissen zu beruhigen und dann so weiterzumachen wie vorher. Als wäre es egal, wie wir unser Leben leben und wie wir mit unserer Schuld umgehen, weil ja Gott sowieso alles vergibt.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, die Schuld zu verdrängen und zu verstecken, darum geht es bei der Vergebung nicht. Und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass der Prophet Micha das gemeint hat, wenn er Gott dafür lobt, dass Gott

die Sünden „in die Tiefe des Meeres“ wirft.

Gott legt Schuld offen

Schuld muss als Schuld benannt werden, Schuld muss offengelegt werden. Darum geht es im Buch Micha ausführlich in den Kapiteln vor unserem Text, wo der Prophet die himmelschreiende Ungerechtigkeit im Land und den Abfall von Gott anklagt: *„Höret doch, ihr Häupter Jakobs und ihr Herren im Hause Israel!“* so ruft er *„Ihr solltet die sein, die das Recht kennen. Aber sie hassen das Gute und lieben das Arge; sie schinden ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Knochen.“* (Micha 3,1-3)

Vor der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes steht nach Micha sein Zorn, der Unrecht nicht einfach Unrecht sein lassen kann, der Unrecht offenlegt und mit Schuld konfrontiert: Gerade auch um derjenigen willen, denen Unrecht angetan wurde, um der Opfer willen, die gelitten haben. Und ich meine, die Kirche würde gut daran tun, das auch in ihrem eigenen Handeln immer wieder zu beherzigen. Gerade auch dann, wenn es ums Geld geht und wenn es weh tut.

Gott schafft Raum zum Leben

Gott legt die Schuld der Menschen offen, aber Gott tut eben auch noch mehr. Anders, als wir Menschen es häufig tun, hält Gott uns in dieser Schuld nicht gefangen, reibt uns nicht wieder und wieder diesen schwarzen Fleck unter die Nase, so dass ich garnichts mehr anderes in meinem Leben sehen und erfahren kann. Sondern Gott ist barmherzig und in seiner Barmherzigkeit schafft er Distanz zwischen mir und meine Schuld. Er nimmt den schwarzen Fleck, und legt ihn weiter weg von mir. Die Schuld verschwindet nicht einfach, aber es ist ein Raum geschaffen für Neues: für neue Erfahrungen, für Positives, für Versöhnung zwischen Opfern und Tätern.

Ich glaube, jeder, der einmal wirklich schuldig geworden ist, weiß, wie nötig so ein neuer Raum zum Leben ist. Schuld kann gefangen nehmen und das ganze Leben bestimmen, Schuld kann lähmen und jede positive Erfahrung überlagern – auch und gerade die Erfahrung von Vergebung und Versöhnung.

Und ich glaube, jeder, der einmal selbst zum Opfer geworden ist, weiß ebenfalls, wie sehr ein Raum zum Leben nötig ist: Ein Raum, der

zwischen mir und meiner Rolle als Opfer liegt, ein Raum, der es mir ermöglicht, mich anders zu erleben, selbst aktiv zu werden und mein Leben zu gestalten.

Und das, so meine ich, ist die Tiefe Erfahrung, die das Volk Israel mit Gott gemacht hat und die der Prophet Micha bejubelt:

Diejenigen, die durch Schuld gebunden sind, erfahren, dass Freiheit möglich ist; und diejenigen, die Opfer geworden sind, sehen: Wir können unser Leben wieder selbst gestalten, wir haben es selbst in der Hand. Denjenigen, die von sich sagen „Wir haben jeden Anspruch auf die Zukunft verloren“, öffnet sich ein neuer Horizont des Möglichen; und denjenigen, die sich im Schatten des Todes wännen, leuchtet das Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin der Überzeugung: Die Erfahrung, die das Volk Israel mit seiner Schuld gemacht hat, die können auch wir machen: in jedem

Schuldbekenntnis, das wir im Gottesdienst sprechen oder das wir vielleicht still für uns beten, ist sie angelegt. Wir *bekennen unsere Schuld*, das heißt, wir sehen ihr ins Auge, wir nehmen den schwarzen Fleck in unserem Leben bewusst wahr; und wir bekennen diese Schuld *vor Gott*, das heißt: Wir legen diesen schwarzen Fleck vor Gott ab; nicht, um wegzuschieben und zu verdrängen, auch nicht in der Hoffnung, dass Gott diese Schuld einfach verschwinden lässt; aber im Vertrauen darauf, dass Gott Raum schafft: Um das, was ich verändern kann, zu verändern, um Dinge anders zu machen, besser zu machen, die in meiner Macht stehen; und um schließlich auch das zu akzeptieren, was unveränderlich ist. In jedem Schuldbekenntnis hoffen wir, dass Gott so neuen Raum zum Leben schafft; einen Raum für neue Erfahrungen, einen Raum für andere Entscheidungen; ein neuer Horizont, in dem sich das Leben anders darstellt, weil es eine Zukunft hat, die offen ist.

Pfr. Tobias Schreiber

Hinweis: Die Predigt mitsamt Gottesdienst zum Nachhören und Mitfeiern gibt es online auf www.kgtm.de! Dort finden Sie ebenfalls einen Link zur Online-Kollekte!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am Sonntag, den 5. Juli.